

" O Heiland, reiß die Himmel auf"

Vortrag des Spiritual Dr. H.-G. Bender am 10. Dezember 1985

---

Wir haben die Melodie im Ohr und vielleicht ist uns auch schon der Text zu Herzen gegangen; "o Heiland reiß die Himmel auf" beginnt das Adventlied des Friedrich Spee von Langenfeld, (geboren 1591 in Kaiserswerth, gestorben 1635 in Trier). Spee ist Seelsorger und Dichter, Lehrer und Prediger; er ist Mitglied des Jesuitenordens. Seine Dichtung, die einfachen Kirchenlieder - wie die kunstvollen Lieder (z.B. der "Trutznachtigall") standen im Dienst der Seelsorge und der Verkündigung, um die Gotteswahrheit in der Sprache der Adressaten zu sagen und zu singen. Seine Dichtung machte ihn berühmt und ist von bleibender Bedeutung.

Mindestens ebenso berühmt wurde er durch ein juristisches Buch, die *Cautio criminalis*, eine Aufforderung, die Hexenprozesse sorgsamer, menschlicher, gläubiger - also liebender! - zu führen. Mit diesem Buch setzte allmählich die Befreiung Deutschlands vom Hexenwahn ein, diesem grausamen Aberglauben, der tausenden unschuldiger Frauen die Qualen der Folter und den Verbrennungstod gebracht hat. Sein Einsatz für diese Frauen stieß auf gewaltigen Widerstand - innerhalb und außerhalb des Ordens. Man wollte ihn sogar aus dem Orden entfernen. Er starb in Trier. Bei der Pflege von verwundeten Soldaten und der von einem pestartigen Fieber Befallenen - vermutlich hatte das Kaiserliche Heer die Krankheit nach Trier eingeschleppt - hatte er sich selbst angesteckt. Da erfüllte sich sein Gebet: " O mein allerliebster, mein allersüßester, mein allerfremdlichster, mein allerköstlichster gesponß Jesu, wan werd ich dich in deiner glory sehen und vor lauter freuden mich nicht halten können".

Für den Sänger ist Gott, unser Gott, ein lebendiger Gott, ein in seiner glutvollen Liebe begeisternder, gewalttätiger und zart werdender Liebhaber; mit Ihm lebt Spee in einer intensiven Liebesbeziehung.

In einer solchen Beziehung lernt einer, wer der andere ist. Spee lernt, wer Gott ist; was Gott will; wie Gott lebt; wie Gott liebt; wen Gott liebt. Wegen der Innigkeit seiner Beziehung zum menschgewordenen Gott - ein schönes Wort aus einem Weihnachtslied heißt "der frisch vermenschte Gott" hat man ihn "Jesusminner" genannt; wir würden vielleicht nüchterner sagen: er war in Liebe und Freundschaft an Jesus gebunden. Ein Zeugnis solcher Liebe haben wir eben gehört, der Ton der innigen Liebe hallt wieder in den bekannten Lie-

dem "Zu Bethlehem geboren", "Es führt drei König Gottes Hand"; und ganz besonders denke ich an das Lied "von der Not Christi am Ölberg in dem Garten "Bei stiller Nacht, zur ersten Wacht, Ein Stimm sich gunnt zu klagen ..." Immer wieder ist auf den Zusammenhang solcher Liebe zu Jesus, solcher Gottzugehörigkeit, mit seinem sich selbst nicht schonenden Eintreten für die sogenannten Hexen in Verbindung gebracht worden. Als Seelsorger als ihr Beistand im Prozeß und auch auf dem Weg zum Scheiterhaufen, hatte er ihre abgründige Not und ihre Verzweiflung kennengelernt. Für ihn war das Unrecht buchstäblich himmelschreiend.

Heinrich Böll meint, gerade weil Spee in Dichter war, habe er die Sensibilität besessen, die Grausamkeit der Hexenjad zu sehen; und seine Frömmigkeit wie seine Trauer haben ihn zum Widerstand, zum Kampf gegen das Unrecht ermutigt. Und Emmy Rosenfeld (eine in Mailand lehrende Germanistin) berichtet in ihrem großen Buch über "Friedrich Spee von Langenfeld, Eine Stimme in der Wüste" wie sie im 2. Weltkrieg sich mit Friedrich Spee beschäftigte und die Parallele zwischen den grauenvollen Hexenprozessen und dem Wahnwitz der Vernichtungslager; in dieser Parallele sah sie den gleichen verbrecherischen Ungeist tätig. Und sie sah an Spee, wie die überschwängliche begnadete Liebe zum Schöpfer, seine Gotttrunkenheit, ihn zur tätigen und rettenden Liebe zu den Geschöpfen befähigte. Das Böse lag für Spee im Menschen selbst und gewann die Überhand in dem Maße, wie die Liebe zu Gott schwand.

Die Erde ist ein Jammertal, eine Gegend, in der das Leben nur schwer geht, in der mehr Stöhnen als Jubelrufe die Lüfte erfüllen. Das ist die Voraussetzung des Liedes, so erlebt der Sänger die Welt. Können wir diese Weltsicht teilen?

Oder singen wir nur ein historisch gewordenes Geschrei - das zwar für die Zeit des dreißigjährigen Krieges paßt - mit seinen Creueln, mit seinem Morden und Brennen, mit dem blutigen Streit der Christenheit, mit dem Unrecht des Hexenwahns, - aber dann doch ein Lied, daß in unsere Zeit - so nicht gehört. Fehlt uns doch auch das Drängende des Liedes. Können wir - durch Aufklärung, Rationalismus und Deismus gebremste Menschen - doch kaum darauf, ein so starkes brutales Bild zu brauchen: daß der Himmel aufgerissen, die Schösser und Riegel gesprengt und Tor und Tür herausgerissen werden sollen. Gott, der Gewalttätige, er soll etwas tun. Ähnlich

drängende Gewalt höre ich heute in einem anderen Lied: "Ich will alles - und das sofort". Aber vielleicht fängt uns bei genauer Sicht auf unser Leben, auf unsere Welt, genug Bedrängendes auf die Seele, daß wir das Lied wahrhaftig und mit andächtiger Überzeugung singen können; daß unser Bewußtsein für die Not geschärft wird; viele erleben die absolute Zukunftslosigkeit ("nichts geht mehr"), sie sind sich selbst und dem Leben entfremdet, es gibt keinen Grund für Glauben und Vertrauen, es ist kein Gottesland in Sicht, nur Elend (das ist das alte Wort für Fremde, für Heimatlosigkeit) - aussichtslos; no future - absolut; in der Sprache des Liedes "der ewig Tod".

Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.  
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloß und Riegel für.  
Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod.  
Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.

Die zweite Strophe des Liedes greift auf das berühmte Lied Jes 45,8 zurück. "Taut, ihr Himmel von oben,

ihr Wolken laßt Gerechtigkeit regnen!

Die Erde tue sich auf

und bringe das Heil hervor,

sie lasse Gerechtigkeit sprießen.

Ich, der Herr, will es vollbringen".

Dieses Lied steht im sogenannten Deuterocesaja, also in dem Buch, das die Reden eines Propheten in der Nachfolge des Cesaja unter den in die Verbannung nach Babylon geschleppten Juden enthält. Ihm sind die tröstenden, zukünftiges Heil ausrufende Worte eigen. Von einzigartiger Bedeutung ist dabei das Kyros orakel (beginnend mit 44,24). Etwas Ungeheuerliches wird angesagt; Jahwe beruft und erwählt den Perserkönig Kyros; dieser große Herrscher ist für eine religiöse Betrachtung dadurch auffällig, daß er die Religionen der unterworfenen Völker schützt und die religiösen Bräuche und Schätze nicht antastet. Wir erinnern uns an das Bild in der ersten Strophe des Liedes: dort Tor und Tür des Himmels, hier die Stadttore. Das aufgerissene Tor (der offene Himmel, die offene Stadt) machen das Heil, die Heimkehr möglich. "Im Himmel wie auf Erden".

Diesen Großkönig nennt Jahwe, diesen Mann erwählt Gott, sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft, aus dem "Elend", aus der Fremde, aus der Verbannung zu befreien. Kyros ringt die Meder und

die Lydier nieder; die Priester des Marduk öffnen ihm die Tore von Babylon. Ihm gilt der Gottespruch: "Ich zertrümmere die bronzenen Tore und zerschlage die eisernen Riegel". (45,2) "Mein Hirt" (44,28) und "mein Gesalbter" (45,1) "Alles was ich (Jahwe) will, wird er (Kyrus) vollenden", (44,28). Gottes Heil, die Erlösung, die Befreiung, die Heimführung des erwählten Volkes, der Wiederaufbau der Heiligen Stadt Jerusalem geschieht durch den fremdstämmigen, heidnischen, unbeschnittenen Großkönig. Gott wirkt Heil, wo niemand mehr hofft, Gott wirkt Heil, durch den Joch unserer Knechtschaft. (Morgen früh singen wir im "Rorate caeli..." das ja unser Lied aufnimmt", daß er hinwegnimmt das Joch der Knechtschaft). Gott wirkt Heil, wo niemand mehr hofft, Gott wirkt Heil durch den, von dem es niemand erwartet, noch erhofft. In seinem (des Kyrus) Tun tut sich die Erde auf, sprießt die Gerechtigkeit, kommt das Heil. So wirken Himmel und Erde, oben und unten zusammen.

O Gott, ein' Tau vom Himmel gieß, im Tau herab, o Heiland fließ.  
Ihr Wolken, brecht und regnet aus, den König über Jakobs Haus.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, daß Berg und Tal grün alles werd.

O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.  
Himmel und Erde, oben und unten, Gegensatzpaare, die unser Leben bestimmen, wirken zusammen das Heil. Ich möchte Sie fragen, welche Blickrichtung für Sie wichtig ist; schauen Sie eher nach oben, erwarten Sie alles von Gott - oder können Sie mit dem prophetischen Lied das Heil, das Gute, das Kommen der Gottesherrschaft auch von unten erwarten? Rechnen Sie mit Gottesherrschaft hier in Ihnen und bei Ihnen? Denn Sie selbst sind die Erde.

So wie in diesem Heilswerk Himmel und Erde, Gott und Mensch, größtmögliche Gegensatzpaare zusammenwirken, so denke ich, kann es auch in der irdischen, kirchlichen Repräsentanz dieses Gegensatzes ein heilbringendes Zusammenwirken von "oben" und "unten", von Hierarchie (Amt) und Basis (Kirchenvolk) geben. Die "Kirche von oben" und die "Kirche von unten" gehören um des Heiles willen, um der Herrschaft Gottes willen, zusammen. Die Gottesherrschaft bricht im Leoninum nicht nur im Direktor an, sondern auch in jedem Erstsemester.

Ich habe auf dem Arbeitsblatt (unter Nr. 6) einige Vorschläge gemacht, wie Sie konkret - in Ihrem Leben - also von unten - denn

Sie sind die Erde, die aufbrechen, die platzen soll - die Herrschaft Gottes beibringen können. Ein Beispiel heißt da "in Ihrer Barmherzigkeit für die Sünder". Das Beispiel zielt darauf, daß Sie sich fragen, wen hältst du für einen Sünder, für einen schlechten Menschen? - Dich selbst? - Oder andere, - in der Nähe oder in der Ferne? -den wirklich arroganten Kommilitonen, der dir die Lebensfreude - und die Butter vom Brot - nimmt, der dir also Böses tut? Wie kannst du ihm in freisprechender Liebe begegnen, einer Liebe, die ihn freispricht und die das Herz freimacht; denn nur so geht Barmherzigkeit; denn nur so findet die befreiende Kraft der Gottesherrschaft ihren Platz in Ihnen - also unter uns. (in solcher Konkretion sollten Sie dem einen oder anderen Beispiel für das Eintreffen der Gottesherrschaft nachgehen!)

So bringen Sie Himmel und Erde zusammen. Es kommt auf die Vereinigung an. In ihr geschieht das Heil. In Jesus Christus, dem Gottmenschen, sind sie beieinander der himmlische Sohn der irdischen Maria, die doch Gottes Mutter ist. Darin hat sich der Advent vollendet, eine heilige Hochzeit.

Gestern haben wir die Hoffnung auf Einheit betend zum Ausdruck gebracht. Der erlösende Einheitswille Gottes geht in alle Dimensionen: Jesus ist in seiner Person der "Wiedervereiniger", der alles Getrennte wieder zusammenbringen will: oben und unten, Gerechte und Sünder, Gottvolle und Gottlose, Reiche und Arme, Männer und Frauen - Alle.

Wenn wir das Erlösungslied singen, in dem Himmel und Erde in heiliger Hochzeit zusammenkommen und zusammenwirken, dann singen wir auch davon, daß wir das Getrennte auch in uns zusammenbringen und integrieren wollen. Nur das so angenommene kann erlöst werden, kann zum Heil kommen und Heil wirken. Wie Gott den Kyrus braucht, wie Gott den Menschen braucht, wie Er sich wegen Seines Heilswerkes vom Menschen abhängig macht, brauchen wir einander - und alle Kräfte in uns. Wir dürfen sie zusammenbringen: Heilige Hochzeit auch in uns: Verstand und Gefühl, Kopf und Bauch, Hochgemutheit und Demut, Verantwortungswille und Gehorsam, animus und anima.

Wir können damit rechnen, wenn wir sehr böse andere ablehnen, sehr bitter andere bekämpfen, wütend auf Fehlhandlungen reagieren, dann stecken vielfach unsere Projektionen in solchem Verhalten,

nämlich, daß wir einen eigenen, nicht wahrgenommenen Personanteil auf andere projizieren. Dafür ein Beispiel: Wer dauernd nach der Autorität schreit - oder kämpferisch die Autorität ablehnt - ist vielfach selbst ein autoritärer Charakter.

Über das individuelle Fehlverhalten hinaus möchte ich noch auf einen menschheitsgeschichtlichen Zusammenhang hinweisen: In dem Weltbild, das die Jesaiaprophezie und das Lied des Friedrich Spee voraussetzt und übernimmt, gibt es eine Parallelisierung, die geht wie selbstverständlich so: Oben, Gott, der Mann, das Gute, die Heimat, der Schöpfer, das gute Ziel; unten, der Mensch, die Frau, das Böse, die Fremde, das Geschöpfe, die schlimme Verführung.

Diese Parallelisierung tut aber dem Lied wie der Wirklichkeit Unrecht: die Erde ist nämlich so wichtig wie der Regen oder der Tau - und die Frau ist so wichtig wie der Mann. Wie schlimm das Mißverständnis sich geschichtlich auswirkt, offenbart das Patriarchat. Die dunkle Folie der Hochschätzung des "oben", des "Vernünftigen", des Patriarchats, ist die Verteufelung des Irrationalen, der Gefühle, des Chthonischen, der "Großen Mutter", des Weiblichen. Die Intensivierung dieser Dunkelheit ist der Hexenwahn. (So sind wir wieder ganz nah bei Spee).

Doch - Gott sei Dank! - sind wir auf dem Weg der Umkehr. ("Wendezeit"). Die Erde sprießt - und eine ihrer Früchte heißt "Feminismus" und eine andere Frucht "feministische Theologie". (Beiden wünschte ich manchmal etwas weniger an bitterer Aggressivität, die ich gleichwohl aus der langwährenden Unterdrückung verstehen kann.

Und noch ein anderer Anstoß will mitgeteilt werden, den ich beim Singen des Liedes verspüre: das Lied rechnet mit dem guten und reinen Tau, mit einem königlichen Regen - wir kennen aber heute eher den "sauren Regen". Der verdorbene Regen gehört mit zu den Fakten, die das "Jammertal" ausmachen. Er ist eine der schlimmen Tatsachen

wie Glaubensnot,  
Sinnkrise,  
Zukunftsangst,  
Hunger,  
Unterdrückung und  
Krieg.

Wir Menschen machen die Erde zum Jammertal, auch dadurch, daß wir unsere Aufgabe nicht wahrnehmen. Erschreckend wurde das deutlich nach den Katastrophen in Kolumbien und Mexiko; denn es stellte sich heraus, mögliche Vorsorge wurde nicht getroffen, auferlegte Sicherungen nicht eingebaut; es war in vielen Fällen nicht menschliches Versagen, sondern - wie sich zeigte - die Folge von Bestechung, von Korruption. Wir machen uns selbst unsere Erde zum Jammertal; am meisten durch unsere Unterlassungen. Wir tun nicht genug, sie (unsere Kräfte) sprießen zu lassen. (Z. Nachmittag des Nikolaustages dachte ich, was wäre das Fest doch schöner und wahrer und dem Andenken des Heiligen entsprechender, wenn die Kommunität beim Essen und beim Umzug auf die alkoholischen und nicht alkoholischen Wegzehrungen verzichtet und die Gastgeber gebeten hätte, den eingesparten Betrag nach Kolumbien zu schicken. Uns ist diese Erde anvertraut, daß wir sie zum Besten retten, daß sie fruchtbar und lebentragend bleibt; daß die Vegetation unter der "strahlenden Sonne" möglich bleibt; daß die Güter gerecht verteilt werden. Erde sprieße Gerechtigkeit hervor: in unseren Köpfen und in unseren Herzen und durch unsere Hände! "Ich brauche Deine Hände, mein Segnen fortzusetzen", legt Papst Johannes Paul II dem erdentsprossenen Heiland als Zuruf an uns in den Mund. (Der ganze Text ist auch auf dem Arbeitsblatt.) Auf diesem Blatt befinden sich auch zwei Texte, einer von Charles Birch, den dieser schon 1975 vor einer oekumenischen Versammlung der Kirchen ausgesprochen hat, und einer von Holmar von Ditzfurth, der uns ebenfalls leidenschaftlich an unsere Verantwortung erinnert. Wir, die Kirche, gehören mit zum Hoffnungspotential dieser Welt. Wir, die Kirche, sind in unserer Sorge für die gute Erde, aus der die Gerechtigkeit sprießen soll, der Trost der Welt. Auch wir dürfen nicht im hohen Saal, hinter abgeschlossenen Mauern bleiben. Auch von dieser Himmelsburg Leoninum und von unseren Herzensbunkern müssen noch die Türen und Schlösser weggerissen werden. Sonst bleibt es finster. Ein chinesisches Sprichwort sagt: "Jammere nicht über die Dunkelheit (über die Finsternis), zünde eine Kerze an". Unser Leben soll das Licht sein. Die Kerzen des Adventkranzes sind dafür nur das Zeichen. "Ich bin das Licht der Welt" (Joh 8.12) sagt Jesus, die "klare Sonne, der schöne Stern". Er sagt aber auch: "Ihr seid das Licht der Welt" (Mt 5,14) und so bringt er in diesen beiden Lichtsprüchen

ebenfalls "oben" und "unten", Himmel und Erde, Gott und Menschen zusammen. Wir singen von Gottes Sonne und von der Sonne, die wir selbst sein dürfen, wenn wir jetzt mit der vierten und fünften Strophe unsere Besinnung schließen.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?

O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammer-  
tal.

O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;

o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.